



Esslinger, sculp.

SALOMON HIRZEL

Seckelmeister des Standes Zürich.

geb. 1727. gest. 1818.

v. Ldnr. Meyer v. Knorren



Der Jugend und Wissenschaft liebenden Jugend von der Stadtbibliothek
auf das Neujahr 1822.

Selten, und nur wenn von ausgezeichneten Männern gesprochen werden konnte, wählten bisher die Blätter dieser Gesellschaft kürzlich verstorbene Mitbürger zum Gegenstande ihrer Betrachtungen; vielleicht weil man es überhaupt für schwer hielt, auf demselben Schauplätze, wo der Verstorbene gelebt hatte, gerade das zu sagen, was von ihm gesagt werden sollte, oder auch nur die Wahrheit rein zu erheben, und von demjenigen, was sie verhüllt, richtig abzusondern; vielleicht auch, weil man glaubte, nur von bedeutenden und ausgezeichneten Männern könne für die Belehrung der Jugend zweckmäßig gesprochen werden.

Doch selbst unter solchen Voraussetzungen wird es kaum irgend jemand befremden, wenn dießmahl von einem Manne wird gehandelt werden, der theils mitten im Laufe seines geschäftsvollen öffentlichen Lebens, theils in hochangestiegenem Greisenalter vierzig Male der belehrende Wortführer dieser Gesellschaft war, und außerdem durch manche Verdienste sich auszeichnete.

Weil indeß dieser Mann sein Wort immer nur an die, den heutigen Tag vorzüglich feyernde Jugend richtete, und ganz eigentlich zum Verstande und Herzen des Jünglings sprach, so soll auch jetzt vorzugsweise von seiner ersten Jugendgeschichte gehandelt und versucht werden zu zeigen, wie der Geist des treuen Staatsbürgers, des eifrigen Vaterlandsfreundes, des gewissenhaften Magistrates, des guten Gatten und Vaters sich entwickelte; und ebenso, wie er selbst, da wo er von Eschern, Heideggern, Bodmern und Gessnern sprach, nur einzelne Theile ihres Lebens oder ihrer öffentlichen Thätigkeit heraus hob, wird diese kurze Schilderung, um nicht nach dem engen Raume, auf welchen

die Darstellung beschränkt ist, eine bloße Reihe chronologischer Angaben oder Nahmen zu liefern, sich auf wenige Züge aus seinem spätern Leben beschränken.

Salomon Hirzel, dem die Verhältnisse seines Vaterlandes und den Zustand der öffentlichen Bildung beachtenden Publikum als eines der angesehensten vormaligen Regierungsglieder, als gewesener Standessekretär, als ein Mann, der bis ins höchste Greisenalter seine frey gewordenen Stunden in wissenschaftlicher Thätigkeit zubrachte, und endlich als ältester Bürger bekannt, wurde geboren den 13 May 1727.

Er war aus dem weniger zahlreichen Zweige der Hirzel'schen Familie, demjenigen, der von Peter Hirzel herstammte, entsprossen. Er selbst bemerkt, dieser Stamm sey weniger ausgezeichnet gewesen, und nicht zu den obersten Staatswürden emporgestiegen, wie dieß bey dem ausgebreitetern Zweige, der von dem ältern Bruder, Salomon Hirzel, herstammte, oft der Fall war. Dennoch war es seinem Großvater, Vater und ihm selbst vorbehalten, dieses frühere Zurückbleiben durch den Eintritt in die zweyte und dritte Staatswürde zu vergüten. Sein Vater und Großvater bekleideten die Statthalter-Würde, d. i. das Amt eines Stellvertreters der Bürgermeister, und es ist bemerkenswerth, daß sein Vater, Caspar, schon dem Großvater, welcher auch Caspar hieß, hätte vorgezogen werden sollen. Man sah 1746 dem Tode des Statthalters von Muralt entgegen. Der damalige Staatsvorsteher ließ den Sohn, der im 47 Altersjahre war, fragen, ob er diese Stelle annehmen würde. Er war dazu bereit. Allein als er seinen bald 70jährigen Vater, seinen Amtsgenossen in der Junftmeisterstelle, hievon benachrichtigte, fühlte der ältere Mann sich selbst noch kräftig genug, und wollte nicht zurück stehen. Das langsame Hinschwinden des Mannes, dessen Stelle wieder bekleidet werden sollte, verursachte einige Spannung und dem Sohne bange Sorgen; aber er wurde doch nicht neben dem Vater vorgeschlagen. Der letztere wurde zum Statthalter gewählt; keine bleibende Bitterkeit trübte das häußliche Verhältniß, und wenige Jahre später trat der Sohn an die Stelle des Vaters. Vermuthlich hatte der lebhaft. Jüngling sich in diese Angelegenheit gemischt, und gleich Anfangs seinen Vater aufgemuntert, Schritte zu thun; denn mehr als ein halbes Jahrhundert später machte er sich über sein Benehmen in dieser Angelegenheit strenge Vorwürfe. Das Glück, rechtschaffene, in stiller Häußlichkeit lebende Eltern zu haben, war ihm beschieden. Der Vater, ein beflissener Geschäftsmann, der zuerst Secretariate, dann andere vorbereitende Stellen bekleidete, und dadurch mit praktischer

Uebung zum größern Staatsdienste hinüber ging, war ein Mann von erstem Sinne, der im Alter, in Unannehmlichkeiten verwickelt, einen düstern Charakter annahm. Seine Mutter, ebenfalls nach dem Geiste jener Zeit, kannte keinen andern Wirkungskreis eines guten Weibes, als treue Gehülfinn des Gatten, Pflegerinn ihrer Kinder, Besorgerinn des Hauswesens zu seyn. Ihrem Gatten leistete sie in seinen Secretariats-Geschäften und andern schriftlichen Arbeiten den Dienst eines Gehülfsen. Aber frühzeitig hemmte eine körperliche Schwäche, die in Schlassucht überging, ihre Arbeitsamkeit, und sie starb, als ihre Kinder noch größtentheils minderjährig waren. Auch sie war eine Hirzel, die erste, durch welche beyde Zweige sich wieder verbanden. Als sie einst heimlich von einem herumziehenden Arzneyenkramler sich bereden ließ, Heilmittel anzunehmen, gelang es dem noch ganz jungen Knaben, durch ängstliche Warnungen sie vom Gebrauch derselben abzuhalten. Aber später ließ sie sich von einem nahen Verwandten überreden, gegen das Befinden des erfahrenen Hausarztes von einem Empiriker starke Mittel zu gebrauchen; und bald erfolgte ihr Tod. Einige Jahre später wählte der Vater sich eine andere Gattinn, welche die Eigenschaften eines guten Weibes mit Sanftmuth, Verstand und aufgewecktem Sinne verband, auch eine treffliche und geliebte Mutter ihrer Stieffinder wurde. Von dem mütterlichen Großvater, Salomon, welcher auch die Statthalter-Würde bekleidete, erzählte der Enkel, er habe ihn nie anders, als im magistratischen Ornat oder im Hauskleide gesehen, um zu bezeichnen, wie selten dieser Mann, den er hochachtete, ohne Berufsgeschäfte seine Wohnung verließ.

Schon im dritten oder vierten Jahre brachte ihn eine Krankheit dem Tode nahe. Sieben Tage lang hatte der Knabe da gelegen, ohne ein Wort zu sprechen. Seine Eltern, welche bereits Kinder verloren hatten, waren tief betrübt. Der Vater verfertigte ein eigenes Gebeth auf dieses Verhältniß. Schon näherte eine Freundin des Hauses sich dem kranken Kinde mit Licht in der Hand, um nachzusehen, ob es noch lebe, als dieses ausrief: „Geh weg mit dem Lichte!“ und bald den bekümmerten Eltern wieder geschenkt war.

1754 bezog sein Vater das Amt Kappel. Hier eröffnete sich für den Knaben eine ganz neue frohe Lebensbahn, auf welche er bis in's höchste Alter mit der größten Anhänglichkeit zurück blickte, und in spätern Berufsgeschäften gerne und mit Herzlichkeit die Gegend wieder besuchte, wo er mit der Natur, den Menschen und den verschiedenen Verhältnissen des ländlichen Treibens und Wirkens bekannt geworden war.

Eine stets wechselnde Reihe mannigfaltiger Gegenstände zog hier die Aufmerksamkeit des Knaben auf sich; der weite Raum, der ihm in den freien Stunden geöffnet war, trug dazu bey, auch die physischen Kräfte zu entwickeln, und gemeinschaftliche Spaziergänge hielten den Vater und die Kinder näher zusammen. Neben dem Bezug von Zehnten, Grundzinsen u. s. f., der Auftheilung von Besoldungen und öffentlichen Unterstützungen, der Aussicht über eine beträchtliche Anzahl großer Pachtböse, eine Ziegelbrennerey, eine Mühle, eine Sägemühle, hatte der Amtmann noch einen sehr weiten Umfang von Grundstücken, einen sehr zahlreichen Viehstand mit einer nicht unbedeutenden Sennerey zu unmittelbarer Benutzung. Viele Dienstbothen waren dazu erforderlich. Alle diese Gegenstände verschafften dem kleinen Salomon und seinem, um zwey Jahre ältern Bruder, Caspar, der später als vorzüglicher Arzt, Schriftsteller, gemeinnütziger und thätiger Geschäftsmann ebenfalls bekannt wurde, frühzeitig über die verschiedenen Verhältnisse des Landmannes diejenige genaue Kunde, deren Mangel den nur in städtischen Verhältnissen aufgewachsenen Geschäftsmann oft ungemein in seiner öffentlichen Wirksamkeit und genauer Beurtheilung vorliegender Verwaltungs- und prozessualischer Gegenstände hindert, und durch späteres Studium nicht ohne Anstrengung nachzuholen ist. Zu drey verschiedenen Mahlen gerieth er bey Kinderspielen in große Gefahr: Ein Mahl, als er ein rasches Pferd bestieg; ein ander Mahl durch den Sturz von einem Brette, als er über eine Bühne weglief; und ein drittes Mahl, als er mit einem Fenstergitter, zu welchem er mit seinem Bruder auf einer Leiter hinaufgestiegen war, an der Ecke der Fleischbank herunter stürzte, und ohne Bewußtseyn liegen blieb. Jedes Mahl trug er eine Verletzung am Kinn davon. Aber auch die nachtheilige Seite des ländlichen Lebens im jugendlichen Alter äußerte sich hier. Noch schwach in den Anfangsgründen des Unterrichtes hatte der Knabe das Schicksal, daß hier binnen wenigen Jahren vier verschiedene Lehrer auf einander folgten. Unter diesen befanden sich geschickte Männer; aber wie es nicht selten zu geschehen pflegt, sie übersahen es, daß gerade die Bildung der Kinder in den Anfangsgründen der Wissenschaften nicht nur strenge Pflicht des Lehrers, sondern selbst für ihn eine treffliche pädagogische Schule, und eine sehr nützliche Wiederholung der Elemente ist, deren Vernachlässigung auch der Gelehrte später immer zu fühlen hat. Bis in's höchste Alter beklagte Hirzel dieses Versäumniß, und glaubte, er habe dasselbe später nie wieder nachholen können. Endlich übernahm der nachherige Inspektor der Alumnen, Simmler, welcher

wenige Zeit vorher die Collegien mit Auszeichnung verlassen hatte, die Informatorstelle. Diesem Manne gelang es bald, seinen Zöglingen Neigung für den Unterricht und Beharrlichkeit in ihren Studien bezubringen. Sein Beispiel wirkte auf sie, und aus eigenem Antriebe thaten sie frühzeitig den wichtigen Schritt, von dessen Ausführung oder Unterlassung es bey vielen Menschen abhängt, ob die früher nur aus Pflicht oder Zwang gepflogenen Studien aus innerm Gefühle durch das spätere Leben fortgesetzt und immer erweitert, oder aber, sobald man sich frey glaubt, als eine lästige Bürde bey Seite gelegt werden sollen. Ungeachtet den muntern Knaben freye Erholungsstunden gelassen wurden, brachten sie einen Theil derselben im Zimmer des Lehrers, ihn nachahmend mit Lesen und Studiren nach eigener, aber von jenem beobachteten Wahl zu, und gründeten dadurch das, aus dem Innern hervorgehende Bestreben zur erweiterten Erkenntniß, die nur mit der Kraft des Geistes selbst erlischt.

Nach seiner Rückkehr in die Stadt trat er in das untere Collegium ein. Schüchtern und unbekannt mit dem herrschenden Tone konnte er sich Anfangs, gleich wie in andern städtischen Verhältnissen, eben so auch hier nicht sogleich zurecht finden. Der gelehrte, als Alterthumskenner bekannte Hagenbuch lehrte die alten Sprachen, und der noch bekanntere, vielseitig gebildete Breitinger war Professor der Logik und Rhetorik. Seine Klasse gehörte zu den rohern, und selbst Hagenbuch, dessen Fehler Nachgiebigkeit nicht war, gestand, sie habe ihm mehr Mühe gekostet, als andere. Auch unter Hirzels Mitschülern waren die rohern und ungezognern meistens die trägern und unwissendern. Diese forderten mit Drohungen seine Hülfe und sein Einflüstern, und die bescheideneren bathen ihn darum. Ihm half vorzugsweise die Ueberlegenheit aus, welche er im logischen Pensum sich erworben hatte. Doch verursachten ungezogene, für bessere Bildung weniger empfängliche Jugendgenossen ihm Unannehmlichkeiten und manche bittere Stunden.

Sein erster, lange sein einziger Gesellschafter und Jugendfreund, der schon vor bald vierzig Jahren verstorbene Landeshauptmann Heinrich Meister, war durch einen stillen, sanften Charakter ihm theuer geworden. Allein da einer seiner Vormünder aus ihm, wie Hirzel sagt, einen gründlichen Gelehrten, der andere einen außgebildeten Weltmann erziehen wollte, während daß die strenge Mutter ihn etwas hart hielt, wurde er keines von beyden. Sie blieben Vertraute, bis auf Meisters Tod, und noch im späten Alter erinnerte sich der überlebende Freund gerne daran, daß jener immer der erste sich einfand, wenn der

gesellschaftliche Zirkel sich bey ihm versammelte. Seine Schüchternheit und der Mangel an Gewandtheit trugen während der ersten Collegien-Jahre dazu bey, daß er von seinen Altersgenossen, und auch von einzelnen Lehrern übersehen wurde. Aber gerade diese Zurücksetzung war für ihn, wie es meistens bey bessern Charaktern geschieht, ein Antrieb zu größerer Anstrengung, und er selbst hielt nachher dieß für eine glückliche Leitung, welche ihn bescheidener gemacht, von Zerstreuungen und leichtsinnigem Umgange abgehalten und zu edlern Freuden geführt habe. Im obern Collegium, wo vielleicht der damals ertheilte Unterricht die Zuhörer weniger anzog, wurde ihm das, zur Erhaltung besserer Gesinnungen und zur Belebung edlerer Thätigkeit wohlthätig wirkende Glück zu Theil, an eine Anzahl gesitteter und nach Höherem strebenden Jünglinge sich anschließen zu können. Er selbst gewann mehr Zeit zum Lesen und zu eigenen Studien. In jenem Vereine unterhielt man sich durch schriftliche Vorlesungen und mündliche Mittheilungen über Gegenstände der Wissenschaften und der schönen Litteratur. Bodmer nahm bisweilen an ihren Unterhaltungen Theil. Albrecht Haller besörderte zu Bern eine ähnliche Verbindung, und zu Basel ahmten lernbegierige Jünglinge beyde nach. Durch einen Briefwechsel dieser Vereine wurde Hirzel zuerst mit Iselin bekannt.

Er durchging alle Klassen und unterwarf sich den Prüfungen. Der Vater gedachte, ihn für die Theologie zu bestimmen. Weniger entschieden war die Neigung des Sohnes; aber Breitinger und Simmler bewogen den Vater, den Jüngling auf diejenige Bahn hinzuweisen, auf welcher er selbst und beyde Großväter mit Ehre fortgeschritten waren.

Bereits war er mit dem nachherigen Antistes Ulrich in eine freundschaftliche Verbindung getreten, welche, bis der Tod sie trennte, die seltene Erscheinung eines noch im Greisenalter fortdauernden vertraulichen Umganges darboth, welchem die beyden Freunde wöchentlich, nur auf sich selbst beschränkt, einige Abendstunden schenkten. Gerne hätte er mit diesem Vertrauten fremde Länder besucht; aber die ungleichen Studien führten sie auf verschiedene Bahnen, und Hirzel erhielt einen Reisegefährten, der zwar nicht ohne gute Eigenschaften war, ihm aber oft Anlaß gab, seine Geduld zu üben. Sie bezogen die Universität Halle, obgleich in jenem Zeitraume der Besuch von Universitäten und gründliches Studium der Rechte bey uns noch selten war. Gleich weit entfernt von der Ansicht, daß die Schweizer, weil sie ihre Gesetze selbst machen, gründliches juridisches Studium leicht missen, und durch bloße Uebung in der Anwendung

nicht vollständiger Statuten und Gewohnheiten ausreichen können, als von der Meinung, die gründliche Bildung eines republikanischen Staatsmannes, der doch nie vorher seine Laufbahn bezeichnen kann, und später insbesondere wenn er höher steigen soll, in mehr als Einem Fache der Verwaltung sich zurecht finden muß, bestehe einzig oder doch vorzugsweise im Studium des Rechts, brachte er seine Universitätszeit in einer zweckmäßigen Eintheilung der Stunden zu. Auch als Greis noch rieth er, ohne Vorliebe für seine eigenen Studien, Jünglingen, welche die Universität bezogen, das Anhören solcher Collegien, die er selbst nicht besucht hatte. In Nettelblatt, Wolfs Schüler, der als Begründer einer neuen Schule lange Zeit das Orakel der studierenden Jugend war, fand auch er seine volle Befriedigung für das Studium des Civil-Rechtes, und bey Böhmern, dem es nicht an Verdienste gebrach, wurde Criminal-Recht gehört. Aber auch die übrigen, zur Bildung eines gründlichen Staatsmannes erforderlichen Wissenschaften, so weit sie damals gelehrt wurden, blieben nicht versäumt. Geschichte, der Staatskunde erstes Lehrbuch, Naturrecht und Politik nach den damaligen Systemen, auch Mathematik und etwas über Philosophie beschäftigten die Stunden seines auf ein Jahr beschränkten Universitätslebens. Das Kameral- und Polizeywesen wurde noch sehr unvollkommen vorgetragen. Er hatte vorher Leipzig, Berlin und Potsdam gesehen, und reiste jetzt über Frankfurt und Straßburg nach Paris. Sorgfältig benutzte er die Zeit, um alles Merkwürdige zu sehen und zu beobachten. Das bloß Glänzende zog ihn nicht an. Den König, die Königin, ihre Hofdamen bey Festlichkeiten oder an der Tafel zu sehen, gewährte nach seinem Befinden nur ein vorübergehendes Vergnügen. Durch seinen Reisegefährten und durch eigene Schüchternheit wurde er verhindert, die unbekante große Welt gerade da zu beobachten, und von ihr zu lernen, wo sie am wenigsten gefährlich ist; da nämlich, wo die Menschen zahlreich versammelt sind, wo mithin einer den andern in Schranken hält, gleichwohl jeder sich frey bewegt und der Behutsame sich dennoch, so bald er will, wieder von seinen Umgebungen losmachen kann; denn sie speiseten allein im Zimmer, und sahen dem Schauspiele, welches sie oft besuchten, nur aus den Logen zu. Dies machte den Aufenthalt kostbarer, was er selbst bedauerte, und er erlangte die Fertigkeit, Französisch zu sprechen, nicht, ungeachtet er von Straßburg her seine Reisebemerkungen in Französischer Sprache niedergeschrieben hatte, und nachher in dem öffentlichen sowohl, als in seinem eigenen Briefwechsel sich in dieser Sprache wohl auszudrücken wußte. Seine Mäßigkeit, welche ihm bis in's höchste

Alter die leichte körperliche Bewegung eines Jünglings erhielt, zog ihm in Paris, wo er nichts als das damals noch ungereinigte Flußwasser trank, eine lästige Krankheit zu.

Ueber Lyon und Genf, wo er seinen Ulrich antraf, kehrte er nach Hause zurück. Zu Genf hielt sich eine Menge Zürcher auf, welche meistens nur unter sich lebten, sich kostbare Mahlzeiten gaben, und bey dem Abschiede mit zahlreichem Gefolge begleiteten. Nur einmahl nahmen sie eine solche Einladung an, und ihre Abreise geschah ganz in der Stille.

Nach seiner Rückkehr trat er in die treffliche Schule ein, welche die Kanzleyen des Staates damals Jünglingen öffneten, die seinem Dienste sich zu widmen gedachten, und wo diese den Anlaß fanden, mit den täglichen Verhandlungen über auswärtige oder Eidsgendtsische Diplomatie, so wie mit jedem Zweige der inneren Verwaltung bekannt zu werden. Kein Jüngling, welcher Ansprüche auf künftige Beförderungen machte, und nicht entweder durch Kaufmannschaft, oder einen andern bestimmten Beruf ganz gebunden war, hätte es sich beygehen lassen dürfen, nicht während einer Reihe von Jahren eine Staats-Kanzley zu besuchen; so wie es hingegen von den Vorstehern des Staates als eine der ersten politischen Maximen angesehen wurde, diesen jungen, freywilligen Arbeitern jeden Anlaß zu vielseitiger Auszubildung zu verschaffen, und auf das, was hier geleistet wurde, bey künftigen Beförderungen Rücksicht zu nehmen. Bey dieser Stimmung der Jugend ließ niemand es sich einfallen, daß vielleicht diese freywilligen, aber wechselnden Arbeiter bisweilen etwas mehr Anleitung bedürfen könnten, als regelmäßig Angestellte. Man sah auf das Große, suchte den künftigen Staatsdiener schon frühe an anhaltende Arbeitsamkeit zu gewöhnen, und mit den Geschäften vertraut zu machen.

1753 erhielt er, da sein Vater und beyde Großväter bereits gestorben waren, neben einem Mitbewerber, welcher mehrere angesehene Blutsverwandte im Rathe hatte, die Stelle eines untern Rathssubstitut, oder Gehülfs des zweyten Staatschreibers. Sich auszuzeichnen, noch mehr aber seinem Vaterlande nützlich zu seyn, war von nun an sein innigstes Bestreben. Noch im höchsten Alter erinnerte er sich mit warmem Dankgeföhle derjenigen, welche zu dieser ersten Beförderung wesentlich beygetragen hatten. Aber sein Ehrgeiz war durch das ganze Leben nur von edler Art, und er kannte kein anderes Mittel zur Befriedigung desselben, als Berufstreue und die Entwicklung des eigenen Verdienstes. Er schmeichelte nicht den Neigungen und Leidenschaften Anderer, um sich aus ihnen Anhänger zu bilden, sondern er rügte öffentliche Schritte und Privatvergehen,

welche sein gerader Sinn und sein feuriger Haß alles dessen, was ihm unrepublikanisch schien, mißbilligte. Daher war Luxus, Nachahmung der Lebensweise und der Belustigungen großer Städte, und alles, was den Hang zur Verschwendung und Zerstreung vermehren, oder vom stillern häuslichen Leben und nützlicher Thätigkeit ablenken, überhaupt die strengern republikanischen Grundsätze nach seinem Urtheile untergraben konnte, ein Gegenstand seines Abscheues und lauten Tadelß. Ein vieljähriger öffentlicher Dienst schwächte dieß strenge Gefühl nicht; und die Berechnung, ob größere oder geringere Schonung der öffentlichen Meinung ihre Rückwirkung auf ihn haben könnte, kam bey ihm wenig in Betrachtung. Daher suchte er nicht, sich gefällig zu machen, der liebe Mann eines jeden zu seyn, und noch weniger seine amtliche Stellung zu gebrauchen, um sich Viele zu verpflichten. Aber er handelte so, daß der Rechtschaffene ihm seine Achtung nicht entziehen konnte; und eben weil er den Regentenberuf nicht als ein bloßes Mittel ansah, seine eigenen Zwecke zu befriedigen, suchte er das Wohl der Regierten mit warmem, treuem Herzen, und liebte sie.

Sein Junius Brutus, der 1761 erschien, bezeichnet seine politische Denkweise ganz. Mag dieses Schauspiel gegen Dramaturgie und Psychologie sich verstoßen, und der Verfasser dadurch, daß er auch die nachtheiligen Charaktere in's Schöne mahlte, selbst die Wirkung schwächen, so bezeichnet daßelbe hingegen den republikanischen Sinn, der immer ein hohes Ideal sich vorsetzt, und eine eigenthümliche Gutmüthigkeit, welche nur das Gute sucht und zu finden glaubt, oft zwar sich täuscht, aber dennoch Achtung verdient. Die höchste Vaterlandsliebe und das tiefste Gefühl, daß keine Hingebung für daßelbe zu groß sey, leiten den Gedanken und die Handlung. Man sehe z. B. Seite 24 und 108 die Scene zwischen Brutus und Rabirius, und diejenige der beyden Consuln. Ueberhaupt ist das Schauspiel nicht in dem Geiste derjenigen neuern Aesthetiker und Philosophen geschrieben, welche in Junius Brutus nur einen ehrstüchtigen Unmenschen erblicken, sondern in demjenigen, der Staaten vor dem Einsturze schützt, und aus Trümmern wieder emporsteigen macht, mit Leonidas, Scävola, den Deciern, Winkelried, Wolleb, Fontana, und manchen Andern zum hohen Glauben an ein Vaterland sich zu erheben vermag. Auch von seinen nähern Umgebungen wurde manche Aeußerung dieses Stückes nicht gebilligt, und zwar noch mehr, als feurige Jünglinge in dem Verfasser ihren Stützpunkt gefunden zu haben glaubten.

Immer ging bey ihm der öffentliche Beruf allem Andern vor. Und, da sein

Ganzleyvorsteher eben so dachte, so waren die Verhandlungen jeder Rathsßigung immer an demselben Abende eingetragen und ausgefertigt. Günstige Umstände besforderten sein Fortschreiten in die obern Stellen, und 1762 erhielt er diejenige eines ersten Staatschreibers. Als 1764 der Blitz den Glockenthurm des Münsters entzündet hatte, und er nach seiner Amtsstellung die ganze Nacht hindurch beschäftigt gewesen war, das ältere Staatsarchiv aus dem Sakristey-Gewölbe wegtragen zu lassen, wobey es unvermeidlich war, daß nicht einzelne Aktenstöße oder Fächer in Unordnung gerathen wären, gab dieß den Anlaß zu einer gänzlichen Sichtung dieser damals nicht leicht zugänglichen Sammlung, und hieraus ging das große neue Diplomatarium unter seiner Leitung hervor.

Schonung für die Gesundheit seiner Gattinn hatte ihn abgehalten, sich um die Landvogtey Kyburg, auf welche die obern Ganzleybeamten oft hinüber gingen, sich zu bewerben. Eine unbezwingliche Abneigung hatte er gegen die Zunftmeisterstelle, obgleich dieselbe ihm durch den leichtern Zutritt zur Statthalterwürde die Bahn zu den höhern Staatsstellen früher würde geöffnet haben. 1768 erhielt er die Stelle eines Rathsherrn, und zwar von der freyen Wahl, wo nicht nur die Glieder des Großen Rathes einer einzigen Zunft, sondern diejenigen aller 15 Zünfte wählbar waren. 1773 wurde er Geheimer Rath, und 1785 Standessekretelmeister. Die zwölfjährige Dauer dieser Beamtung war bereits vollendet, als die Staatsumwälzung 1798 ihn aus seiner öffentlichen Thätigkeit, die er, als Vorsteher und Beyseßer vieler Behörden und in manchen wichtigen Sendungen bewiesen hatte, heraus hob.

Jetzt gewährten Privatstudien, welche er über den Berufs- Studien und Amtsgeschäften nie aufgegeben hatte, ohne um deswillen in den Fehler zu fallen, der seinen Neigungen Pflicht und Beruf aufopfert, dem immer noch sehr thätigen Geiste des Greisen eine beruhigende Zuflucht. Cicero war eine Zeit lang seine vorzügliche Erholung, und er fand insbesondere in denselben Schriften über die Pflichten, von berühmten Redneern und vom Alter große Beruhigung. 1803, bey der Einführung der Mediationsverfassung, nahm er wieder eine Stelle in dem neuen Großen Rathe an; doch bewog eine starke Verminderung des Gehlres ihn, nach einigen Jahren dieselbe wieder aufzugeben. Drey Menschenalter hatte er bereits durchlebt; die Freunde seiner Jugend und die Genossen seiner öffentlichen Laufbahn waren vor ihm zu Grabe gegangen; aber sein Geist blieb immer gleich lebendig und thätig, und alles, was sowohl in der großen Welt, als in seinem Vaterlande vorging, zog seine Aufmerksamkeit auf sich; obgleich alle andern Menschen in

feinen Augen jung waren, und er nicht selten in schriftlichen und mündlichen Aeußerungen gerade da, wo er lobte, und das Verdienst anerkannte, von Männern, die bereits Großväter waren, das Wort „ein junger Mann“ gebrauchte, war er dennoch gegen jedermann anspruchlos, und aufmerksam auf alles, was man ihm mittheilte. Er belehrte, ohne sich, auf seine lange Erfahrung gestützt, ein Uebergewicht geben zu wollen, und suchte selbst Belehrung. Von dieser Zeit an lebte er ganz in den Wissenschaften, der Geschichte, im Schooße seiner Familie und im Umgange derjenigen, welche Erinnerung an sein Verdienst zu ihm hinführte. Geachteten Männern, seinen Jugendfreunden Iselin, Ulrich, Schinz, seinem Bruder, seinem Schwager, Kilchsperger, hatte er biographische Denkmähler gesetzt, und über häusliche Verhältnisse seine Empfindungen bekannt gemacht. Seine *disquisitio de magistr. in urbe Tig. in ref. opere praestito officio* 1810, die in unsern Zeiten seltene Erscheinung eines größern, in lateinischer Sprache geschriebenen Werkes, aus der Feder eines mehr als achtzigjährigen Geschäftsmannes, der die größte und beste Zeit seines Lebens im Gewirre der mannigfaltigsten öffentlichen Berufsarbeiten zugebracht hatte, war die Frucht einer vollständigen Durchlesung der ganzen großen Simmler'schen Sammlung, und eine lehrreiche Vorbereitung auf die Feyer der Glaubensverbesserung. — Mit 1825 beschloß er seine Theilnahme an diesem Blatte, die er 1791 aufgegeben, 1804 aber wieder begonnen hatte. Abwechselnd in der Auswahl der Gegenstände war dabey immer der Plan vorherrschend, dem Leser, und insbesondere dem aufwachsenden Geschlechte, Weisheit, Tugend und Vaterlandsliebe ehrwürdig und nachahmungswerth zu machen. Um Unparteylichkeit zu lehren, und in Hoffnung, entgegenkommende Empfindungen zu wecken, suchte er oft vorzugsweise seine Beispiele bey den Mitleidsgenossen, und freute sich, daß, was sie gethan hatten, im schönsten Lichte darzustellen. Seine letzten Jahre waren der Ausarbeitung seiner Zürcherischen Jahrbücher gewidmet. Er benutzte in denselben vorzüglich die Hülfquellen, welche die hiesigen Archive ihm darbothen. Sie enthalten daher manche, frühern Bearbeitern unbekannt gebliebene, oder von ihnen nicht beachtete Notizen, und liefern Materialien für die künftige Bearbeitung der vaterländischen Geschichte. Durch dieses ausgedehnte Werk spricht sich die Begierde, sein Vaterland in dem möglichst schönen Lichte darzustellen, und eine vorherrschende Güte des Herzens so aus, daß, wenn der strengere Prüfer einzelne, von der bekanntern Geschichte abweichende Darstellungen zu erblicken glaubt, und der Forscher es nöthig findet, wieder zu den Quellen zurück zu kehren, dieß immer dann der Fall ist, wenn der edle Greis, der nur das Bessere suchte, es nicht über sich gewinnen konnte; schlechte oder minder gute Charaktere, oder weniger rühmliche Handlungen und Begebenheiten so darzustellen, wie sie eigentlich waren. Er hielt die Menschen

für so gut, daß bloße Lehren ihm hinreichend schienen, sie auf der Bahn des Rechts festzuhalten, und glaubte deswegen, die warnenden Winke der Erfahrung dazu nicht zu bedürfen. Den letzten Band dieses Werkes eignete er nicht lange vor seinem Tode der Cantonsregierung mit Aeußerungen zu, die seine reine Vaterlandsliebe im schönsten Lichte zeigten und bewiesen, wie sehr sein Inneres sich von den Leidenschaften frey gemacht hatte, die bey vielen Sterblichen auf den Bahnen des Ehrgeizes sich entwickeln. Er theilte dasselbe auch dem Stadtrathe mit. Er hatte das Glück gehabt, gerade in jenem Zeitpunkte in's Jünglingsalter zu treten, wo im Vaterlande Bodmers Lehren und Umgang, und auch von außen her starke und beredte Stimmen das aufwachsende Geschlecht immer auf die schönsten Perioden des Alterthumes und auf die edelsten Tüze seiner Geschichte hinwiesen. Und so bildete sich in den zwey ersten Decennien der letzten Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts nicht ohne Dirzels Mitwirkung jener strenge republikanische Geist aus, der vielleicht bey Einzelnen stark aufloderte, dagegen aber auf eine geraume Zeit Unparteylichkeit, Unbestechlichkeit, Uneigennützigkeit, Pflichttreue, Unerbittertheit, Achtung einfacher Sitten und andere Tugenden hervor rief, welche Zürich und seiner Verwaltung auch bey den mittelbaren Angehörigen und bey andern Eidsgenossen Ehre brachten. Eifriger Republikaner war er immer, weniger zwar Freund demokratischer Formen, als aber einer gemäßigten Aristokratie im eigentlichen Sinne des Wortes. In diesem Geiste war sein Brutus geschrieben; und so muß man es sich erklären, daß, wenn ihn gleich die Staatsumwälzung geschreckt hatte, er sich mit der Mediations-Verfassung und dem gegenwärtigen Systeme bald ausöhnte und sie lieb gewann. Er war strenge in Bestrafung jeder Pflichtverletzung; aber gerne trug er dazu bey, Härten zu mildern, die für viele empfindlich waren; und wo er vermochte, Dinge zu entfernen, die den Beamten hätten veranlassen können, seinen Vortheil mit dem öffentlichen Zwecke zu verwechseln, unterließ er nichts, um das Nachtheilige zu verbessern. So war er z. B. in der Fabrik-Commission immer an der Spitze des mildern Systemes, und bald brachte er es dahin, daß die Mitglieder auf die Beziehung der Straf gelder verzichteten.

Bekannt mit dem Charakter des Volkes, daß in Freystaaten seine Vorsteher gerne öffentlich anhört, und auf diesem Wege am besten sie kennen lernt, benutzte er nach damaliger Sitte jeden Anlaß, aus freyem Vortrage öffentlich zu demselben zu sprechen. Seine Amtsstellungen verschafften ihm dazu oft das Mittel, und gerne erinnerten die Zuhörer sich seiner Vorträge.

Er war einer der Stifter der Schinzacher-Gesellschaft, deren Zweck war, die Eidsgenossen, welche damals einander beynah ganz fremd waren, unter sich zu nähern. Eine Reise, welche er 1760 zur Universitätsfeyer nach Basel machte, hatte den Anlaß dazu gegeben. — Von ausländischer Diplomatie mußte er viele Jahre später den Zweifel hören, ob nicht dieser Verein die nachherigen Mißverhältnisse in der Schweiz herbey geführt habe. Aber die Liebe und das Vertrauen aller ausgezeichnetern Eidsgenossen, welche ihn kannten, gaben ihm ein frohes Bewußtseyn dessen, was gethan worden war.

Er starb den 15 November 1818.

